Das rote Haus

Roman von R. Skowronneck

(1. Fortsetzung)

„Lassen wir's lieber sein, Fräulein. Ich möchte Ihnen die Freude an Ihrem Herrn Kreisausschußschreiber nicht verderben. Wenn man bloß einen hat, der einen heiraten will, dann muß man vorsichtig sein!"

Jetzt fand Frau Kalinna endlich Gelegenheit, in den Wortwechsel einzugreifen. Sie stand auf und hieß ihre Tochter, die sich eben zu einer heftigen Bemerkung anschickte, mit einer kurzen Handbewegung schweigen. Dann trat sie ebenfalls an die Tombank und fragte ganz ruhig, als ob nichts geschehen wäre: „Hast du schon in der Putzstub' die Lampen zurechtgemacht, Maria?"

„Nein, Frau Kalinna, das wollte ich eben besorgen."

„Na, denn vorwärts, mein Tochterchen, es wird bald Abend werden, und du weißt doch, daß heute Mittwoch ist, wo immer die Herren Reffrendariusse kommen!"

Sie wartete, bis Maria das Zimmer verlassen hatte, dann wandte sie sich zu ihren Kindern, aber jetzt klang ihre Stimme nicht mehr so ruhig und gelassen, wie vorhin:

„Also jetzt sage ich euch was an! Ihr laßt mir beide die Margell in Frieden! Du, Anna, mit deinen ewigen Quängeleien und du, Franz, mit dem Anstarren. Dir aber, Anna" — sie wandte sich wieder zu ihrer Tochter — „rat' ich, halt deinen Bräutigam in den Fingern, denn er ist ein Windhund, und der Fall liegt umgekehrt, als er's dir erzählt hat. Ich werd' ihm dafür gründlich Bescheid stecken, im übrigen aber noch mal ein Auge zudrücken, denn was hätten wir davon? Du säß'st wieder da ohne Bräutigam, Maria müßte aus dem Hause, und das gute Geschäft, da könnten wir uns man ruhig den Mund abwischen. Oder bild'st du dir vielleicht ein, daß auch nur einer von all unseren Gästen kommen würde, wenn du dich in die Schenkstub' stellen wolltest?"

Anna Kalinna drückte die weiße Tändelschürze, die sie zu Ehren ihres Bräutigams vorgebunden hatte, an die Augen, und ging, laut aufschluchzend, in das Herrenzimmer hinüber. „Nein, aber so etwas, so 'ne bodenlose Gemeinheit! Und ich kratz ihm die Augen aus, wenn er morgen nachmittag kommt, diesem falschen Kerl, diesem Betrüger!" Frau Kalinna aber öffnete die Tür und rief ihr nach: „Das wirst du hübsch bleiben lassen, mein Tochterchen, und mir überlassen, ihm den Standpunkt klar zu machen. Sonst kriegt er's womöglich fertig und tritt wieder zurück von der Verlobung!" Und zu ihrem Jungen gewandt, fuhr sie fort: „Es ist ein Elend! Endlich hat sie mal einen, und nachher ist er so! War überhaupt schon ein Stück Arbeit, die Verlobung zusammenzubringen . . ."

Frau Kalinna brach ab, denn sie merkte, daß sie eben im Begriffe gewesen war, etwas auszusprechen, was dem Jungen besser verschwiegen blieb. Gerade aber, als sie mit einem geschickten Uebergange beginnen wollte, ihn noch einmal ganz nachdrücklich wegen der Maria Pruckner zu verwarnen, betrat ein Gast die große Wirtsstube, Herr Chaim Sandelholz aus Grajewo, und da schickte sie selbst ihren Jungen auf den Hof hinaus, denn auch von dem, was sie mit diesem Gaste zu besprechen hatte, brauchte er nichts zu erfahren, wenigstens vorläufig nicht. Er hatte aus seiner Soldatenzeit so merkwürdige Ansichten heimgebracht, daß ihm womöglich die Geschäfte, die sie mit Herrn Sandelholz betrieb, recht gefährlich und anstößig erschienen wären! — — —

Herr Chaim Sandelholz, seines Zeichens Pferde-, Holz- und Getreidehändler in dem kleinen russisch-polnischen Grenzstädtchen Grajewo, im Hauptamte aber „Kommissionär" für allerhand mehr oder weniger dunkle Geschäfte in Waren, die ohne Zoll über die Grenze geschafft wurden, hatte sich's auf dem breiten Ledersofa im Herrenzimmer bequem gemacht. Seine von der Sonne braun gebeizten Finger rollten fein geschnittenen und nach Honig duftenden Tabak zu einer Zigarette, und während er den Rand des dünnen Seidenpapiers durch die Lippen zog, schielte er aus listigen Aeuglein zu der Krugwirtin auf, die ihm aus der freien Hand ein Wacholderschnäpschen kredenzte.

„Das war Ihr Herr Sohn Franz, Frau Kalinna, der große Soldat, was da eben aus der Stube ging?"

„Ja, aber Sie kennen ihn doch. Und weshalb fragen Sie?"

„Nu, wer wird doch noch fragen derfen? Und ich mein' auch nur bloß: Ein schöner junger Mann! Wer könnt' sagen, 'n Leutnant, wenn mer nicht wüßt', wer er war!"

„Nu, und?" Frau Kalinna sah ihren Geschäftsfreund fragend an und stemmte die rundlichen Fäuste auf die Tischplatte. Aus langjähriger Erfahrung wußte sie, daß er nie ein Wort ohne einen ganz bestimmten Zweck sprach. Herr Sandelholz aber steckte umständlich seine Zigarette an, sog den ersten Zug des duftenden Rauches tief in die Lungen und blies ihn erst langsam zwischen gespitzten Lippen wieder heraus, ehe er antwortete:

„Die Karzorka will nämlich wieder heiraten!"

„Und was geht das mich an?"

„Nu, nu, ich mein' auch nur so. 'N junge Witwe von vierundzwanzig Jahren, fünfzehntausend Rubel hat sie Eingebrachtes, sechstausend nach ihrem Mann geerbt und dazu den Krug dicht bei der Kasern' von die russischen Dragoners — ich will ihn jeden Tag für achtzehntausend übernehmen und noch daran verdienen!"

„Achtzehntausend Rubel? Na, wissen Sie, Sandelholz, das sind Heiratsrubel, von denen sechs auf 'nen Taler gehen! Und so 'ne Pollakische in der Familie? Wo wir doch reine Deutsche sind? Und dann, ich bitte Sie, der Jung' ist ja knapp zweiundzwanzig Jahre — ich denk' ja noch gar nicht daran, ihn zu verheiraten!"

Herr Sandelholz zog erstaunt die Augenbrauen in die Höhe.

„Ihren Herrn Sohn, Frau Kalinna? Ja, hab' ich denn auch nur mit 'nem einzigen Wort gesagt, Ihr Herr Sohn soll die Karzorka heiraten? Ich hab' gemeint, Sie sollten sich's merken für den Fall, daß Sie verleicht würden mal was Passendes hören. Nemlich es sind fünf Perzent Provision dran zu verdienen!"

„So, so, fünf Prozent," sagte Frau Kalinna und bemühte sich, eine gleichgültige Miene aufzusetzen, obwohl sie innerlich fast barst vor Wut, daß sie sich vor dem gerissenen Händler eine solche Blöße gegeben hatte. „Na, schön, es ist ja möglich, und wenn ich was Passendes hör', werd' ich daran denken."

Herr Sandelholz war aufgestanden, nachdem er sein Schnäpslein ausgetrunken hatte, und griff nach seiner eleganten Jagdpeitsche.

„Also denn Adje, Frau Kalinna, bis nächste Woch', wenn ich wieder über der Grenze komme. Und ja, fast hätt' ich's vergessen: Heute nacht kommen sechs Ballen Tabak, zwei Ballen Juchtenschäfte und vier Ballen Tee."

„Um wie viel Uhr?"

„Um halber zwei oder noch später. Meine Leute müssen warten, bis der Mond wird untergegangen sein. So lang' er scheint, das mög' gut sein für zum Spazierengehen, wenn mer verliebt ist, aber nicht für ernsthafte Geschäften über der Grenze!"

Frau Kalinna stand einen Augenblick wie unschlüssig da.

„Muß es gerade heute sein, Sandelholz? Und überhaupt, wenn ich mal ganz aufrichtig sein soll . . ."

„Na, was denn, Frau Kalinna?"

„Mir tut es leid, daß ich mich darauf eingelassen hab'!"

Herrn Sandelholz verschlug es fast die Rede, und es dauerte eine ganze Weile, bis er sich von seinem Erstaunen so weit erholt hatte, daß er antworten konnte:

„So auf einmal, Frau Kalinna? Und was tut Ihnen leid, wenn mer fragen derf? Verleicht, daß Sie in den zwei Jahren mehr dran verdient haben als sonst mit Ihrer ganzen Wirtschaft? Oder daß Sie noch heute sitzen würden in Ihrer Not, wenn ich nicht gekommen wär' als ein Wohltäter?"

„Als Wohltäter, Sandelholz?" Frau Kalinna stemmte die Fäuste in die rundlichen Hüften und trat einen Schritt auf ihren Geschäftsfreund zu. „Sie und Wohltäter! Lassen Sie sich doch nicht auslachen!"

„Also schön, lachen Sie, Frau Kalinna! Aber haben Sie verleicht auch an dem Tag gelacht, wie Sie Ihren Mann haben begraben, und es hat sich herausgestellt, daß hier auf diesem Grundstück eine Last stand von achttausend Talern? Und daß Sie gekommen wären auf die Gass', wenn ich nicht hätte vermittelt zwischen Ihnen und dem Seidenberg?"

„Davon ist doch jetzt nicht die Rede, Sandelholz! Sie haben damals eine unverdächtige Mittelsperson gebraucht, und ich war in großer Verlegenheit. Aber jetzt hier den großen Mund führen, wo Sie bei dem Geschäft zwei Drittel vom Nutzen einstecken, ich aber das Risiko allein tragen muß, das paßt mir nicht!"

Herr Sandelholz zuckte mit den Achseln.

„Kann ich was dafür, daß Ihre Grenzaufseher hier in Preußen sind solche unangenehme Leute? Und was uns beide angeht — wenn Sie nicht mehr wollen, brauchen Sie es bloß zu sagen, Frau Kalinna!"

Jetzt hielt die Krugwirtin es doch für an der Zeit, wieder einzulenken.

„Na, von nicht wollen ist natürlich keine Rede, wenigstens vorläufig nicht, denn ich hab' noch genug um die Ohren von den Sorgen, die mir mein Mann hinterlassen hat. Nur sehen Sie, lieber Sandelholz, mein Sohn ist doch heute vom Militär zurückgekommen, ganz frisch, und mit Ansichten . . . ja also, ich weiß wirklich noch nicht, wie ich es ihm beibringen soll!"

Herr Sandelholz sah seine Geschäftsfreundin verwundert an: Was die um den jungen Menschen für ein Wesen machte!

„Sie werden's ihm eben sagen, Frau Kalinna, und er wird gehorchen! Oder glauben Sie verleicht, er wird hingehen und seine eigene Mutter verklagen, daß sie Waren über der Grenze bringt, ohne Zoll zu bezahlen?" — — —

Der Wagen, der ihren Geschäftsfreund nach der Grenze zurückbrachte, war fortgefahren, aber Frau Kalinna stand noch immer, in Gedanken verloren, am Fenster. Drüben, am anderen Ende des großen Sees, ging die Sonne unter. Ihren oberen Rand verdeckte eine schwere Wolkenwand, so daß zwischen Wasser und Himmel nur ein schmaler, leuchtender Streifen blieb. An dem hängenden Gewölk aber schossen zwei rötlich leuchtende Strahlenbündel empor, und eines dieser Strahlenbündel traf auf ein mächtiges, von einer hohen Mauer umgebenes Gebäude, das sich zur Seite der am Seeufer hingelagerten Stadt auf einer kleinen Insel erhob. Seine Fenster erglühten im Wiederscheine des Sonnenlichtes, daß es aussah, als lohte hinter ihnen eine gewaltige Feuersbrunst, und der rötliche Anstrich, der den Ueberwurf des Mauerwerkes deckte, hob sich scharf und leuchtend gegen den dunkelnden Abendhimmel ab.

Da flog der am Fenster stehenden Frau ein jäher Schauder über den Rücken: „Das rote Haus!" . . .

Wohl tausend und tausendmal hatte sie es da drüben liegen gesehen, wenn sie in einer müßigen Minute ihre Blicke über den See schweifen ließ, aber noch nie hatte sie sich bei diesem alltäglichen Bilde etwas Besonderes gedacht. Das Kreisgerichtsgefängnis, in dem die Diebe und Spitzbuben ihre verdiente Strafe abbüßten! Und heute mußte sie mit einem Male denken, wie es einem wohl zu Mute sein mochte, hinter dem das schwere Tor in der roten Mauer ins Schloß fiel, um ihn von der Freiheit und der Gemeinschaft mit allen ehrlichen Leuten zu scheiden. — — —

* * *

Einmal vor vielen Jahren — wie lange es her war, dessen entsann sie sich nicht mehr genau — hatte Frau Kalinna es mit angesehen, wie sich's ausnahm, wenn einer verhaftet und nach dem roten Haus abgeführt wurde. Dort drüben vor der niedrigen Kate war es gewesen, die dicht neben dem Bleichplatze am Seeufer lag, und das ganze Dorf war zusammengelaufen, um von dem Schauspiel nichts zu versäumen. „So erbarmen Sie sich doch, Herr Wachtmeister," hatte das Weib immer geschrien, „er ist so unschuldig und ich schwör' Ihnen bei Gott dem Allmächtigen, er hat die Nacht nicht einen Fuß vor die Tür gesetzt! Geschlafen hat er wie ein Toter, weil er doch den ganzen Tag an der neuen Chaussee Sand gekarrt hat, und ich muß es wissen, weil ich in der Nacht vielleicht sechsmal aufgewacht bin, dem Kind zu trinken zu geben. Und das Geld, ach du mein lieber Gott, die paar Rubel, hab' ich doch von meiner verstorbenen Mutter geerbt, aus Komorowen, ich kann es beweisen, wenn Sie nur ein paar Tagchen warten wollen, denn drüben in Polen, meine Verwandten, die können es beschwören, so erbarmen Sie sich doch, Herr Wachtmeister!" So schrie und jammerte das Weib mit dem kleinen, kaum sechs Wochen alten Kinde auf dem Arme, bis ihre Stimme heiser wurde und nur noch wie ein Röcheln klang, indessen der Mann sich wie ein Rasender gegen die beiden Gendarmen wehrte, die ihn verhaften wollten, und gegen drei Männer aus dem Dorfe, den Schulz und die Schöffen, die diesen zu Hilfe gekommen waren. Schließlich hatte der eine Gendarm blank ziehen und ihn mit einem Hieb über den rechten Arm kampfunfähig machen müssen, weil er anders nicht zu überwältigen war. Dann hatten sie ihm die Hände über dem Rücken gefesselt und trieben ihn mit Schlägen und Stößen vorwärts, weil er immer noch schrie, daß er unschuldig sei, und keinen Schritt von der Stelle tun wollte . . . Und hinterher war er ja auch freigesprochen worden, weil man es ihm nicht hatte beweisen können, daß gerade er es gewesen sein sollte, der den Viehhändler Schwarz auf dem Wege nach Schikorren niedergeschlagen und ausgeraubt hatte. Er konnte nämlich wirklich nachweisen, daß die vierzig oder fünfzig Rubel, deren Besitz ihn so verdächtig gemacht hatte, aus einer Erbschaft stammten, aus dem Nachlasse seiner verstorbenen Schwiegermutter. Der Freispruch aber half ihm wenig, denn er hatte sich ja gewehrt, als man ihn verhaften wollte, und wegen dieses „Widerstandes gegen die Staatsgewalt" war er zu sechs Monaten verurteilt worden, nachdem er vorher fast ebenso lange in Untersuchungshaft gesessen hatte . . . Und als er wieder herauskam, da lag sein Weib auf dem Dorfkirchhofe, und das Kind hatte die Vorsteherin des Waisenhauses zu sich genommen, aus reinem Mitleid, weil es sonst nach dem Tode der Mutter verkommen wäre. Die Gemeinde nämlich hatte keine Verpflichtung, für das kleine Wurm zu sorgen, denn der Vater war kein Ortseingesessener, sondern ein Fremder, ein Pole, den der reichliche Arbeitsverdienst bei dem Bau der neuen Chaussee über die Grenze gelockt hatte . . .

So also war es einem gegangen, der sich hinterher aber seine Unschuld hatte nachweisen können. Sie aber, was sollte sie dem Richter antworten, wenn er fragte: „Nun sagen Sie einmal, Frau Kalinna, wie sind Sie nur dazu gekommen, sich auf diese Schmugglergeschäfte einzulassen? Sie haben doch gewußt, daß Sie sich dadurch strafbar machen! Und wo Sie sonst so viel Geld verdienen und eine wohlhabende Frau gewesen sind."

. . . Ja, was würde es ihr da helfen, wenn sie auch sagen würde: „Herr Kreisrichter, das mit der Wohlhabenheit, das ist es ja eben! Am selben Tage noch, als ich meinen Mann begrub, da habe ich mit einem Male gesehen, daß ich, wenn mir keiner half, als arme Bettlerin aus meinem Besitztum herausgehen müßte. So unverantwortlich hatte der Mann gewirtschaftet. Nicht aus Leichtsinn, sondern aus Gutmütigkeit, denn er hatte ein so weiches Herz, daß er keinem Menschen etwas abschlagen konnte. Und alle sind sie immer zu ihm gelaufen gekommen, wenn sie in Not waren, er aber hat nur immer gegeben und gegeben. Mir aber hat er davon nichts gesagt, denn ich hätte natürlich den Daumen draufgehalten, und das wußte er. Sie werden vielleicht sagen, Herr Kreisrichter, Sie hätten sich auch darum kümmern sollen, Frau Kalinna! Ja, aber wenn man sich den ganzen Tag in der Zimmerwirtschaft abhaspelt, daß einem am Abend im Stehen schier [illegible] die Augen zufielen, dann ist das so leicht gesagt. Sie hätten sich kümmern sollen! Und ich hatte ja auch keinen Argwohn, daß er unser schönes Besitztum fremden Menschen in den Rachen [illegible] Leuten, die [illegible] alles abgeschwatzt haben, weil mein Mann viel zu gutmütig war, als daß er etwas Schriftliches von ihnen angenommen hätte, von seinen Jagdkumpanen, Kneipgenossen und Freunden. Erst als er auf seinem letzten Lager lag, wie ihn der Schlag gerührt hatte, da hat er mir gesagt: „Du, Frau, von dem bekommst du tausend Thaler, von dem zweitausend und so fort." Und von dem Seidenberg hab' ich eine Hypothek aufgenommen von achttausend Talern, auf unser schuldenfreies Grundstück, und weil er sie mir zu Neujahr gekündigt hat, das hat mich [illegible] umgeworfen." Also, was soll man da [illegible], Herr Kreisrichter? Vielleicht dem Mann, den man lieb hat und mit dem man zweiundzwanzig Jahre in Frieden ausgekommen ist, mit Vorwürfen die letzten paar Stunden schwer machen? Im Inneren hab' ich geweint, aber mit dem Mund hab' ich gelacht: „Laß nur, Mann, ich werd' es schon schaffen, und deine Freunde werden mich doch nicht im Stich lassen, denn du hast ihnen ja auch geholfen." Da ist er ganz ruhig und sanft eingeschlafen, aber ich hab' dagesessen mit meinen Sorgen. Und vielleicht hätt' ich's auch wirklich geschafft, wenn der Seidenberg nicht hergekommen wär' und hätte die Subhastation gegen mich beantragt, weil er nämlich seinen Schwiegersohn einsetzen wollte in das Grundstück, auf dem schon der Großvater von meinem Manne gesessen hat. Oder vielleicht war es auch nur Schwindel und eine Drohung, um mich für das Angebot gefügig zu machen, mit dem der Sandelholz zu mir gekommen war, nämlich ich sollte mich an dem großen Schmuggelgeschäft beteiligen. Ich hab' nicht etwa gleich Ja gesagt, sondern mich bis zuletzt gewehrt, obwohl mir das Wasser schon bis an den Hals stand. Alles hab' ich mir vorerzählen lassen. Daß kein Mensch es merken würde, weil mein großer Garten bis dicht an den Wald stößt, und daß sonst nirgendwo die Waren so leicht weiter zu schaffen wären, weil ja zu mir doch immer die großen Planwagen mit Fässern und Kisten und Ballen kommen, also daß wir am hellichten Tag auf- und abladen können, ohne daß einer Argwohn schöpft. Immer und immer hab' ich mich geweigert, bis der Seidenberg Ernst gemacht hat und ich die gerichtliche Zustellung wegen der Subhastation bekam. An dem Tag aber hat der Sandelholz, wie zufällig, bei mir vorgesprochen und hat gefragt: „Na, Frau Kalinna, wie steht's?" Na und da hab' ich natürlich „Ja" gesagt und „Macht mit mir, was ihr wollt", denn die Schande hätt' ich ja nicht überlebt, mit 'nem weißgeschälten Weidenstock und 'nem Bettelsack aus dem Dorf rauszugehen, in dem man alle die Jahre immer die Erste gewesen ist! Und auch schon wegen der Kinder nicht. Der Jung' hätt' sich ja vielleicht weiter geholfen, denn er ist gelernter Fleischer und versteht was von der Landwirtschaft. Aber die Margell! Mit Klavierklimpern und Stickereien machen, kommt man nicht vorwärts, und daß sie wegen ihrem Aussehen einen Mann gekriegt hätte, davon war leider keine Rede, da mußte ich schon mit 'nem tüchtigen Klumps Geld der Liebe nachhelfen. So also, Herr Kreisrichter, ist es gekommen, daß ich mich auf die Schliche von diesem Sandelholz eingelassen hab'."

So stand Frau Kalinna an dem Fenster ihrer großen Krugstube, und aus der für den Herrn Kreisrichter bestimmten Verteidigungsrede, die der Anblick des roten Hauses in ihr ausgelöst hatte, wurde allmählich eine überzeugungskräftige Argumentation, daß sie bei ihrem so einträglichen Grenzgeschäfte nichts zu befürchten hätte.

Woher sollte das Unglück überhaupt kommen?

Im Dorfe hatte kein Mensch eine Ahnung, denn die Ballenträger — lauter sichere und erfahrene Grenzgänger aus den polnischen Dörfern um Grajewo — waren ihrem Brotherrn Sandelholz dankbar und ergeben, einmal des guten Verdienstes wegen, und zum anderen, weil er Weib und Kinder nicht im Stiche ließ, wenn einer seiner Leute mal das Unglück hatte, abgefaßt und ein paar Monate eingesperrt zu werden. Außerdem kamen sie nur in stockdunkler Nacht herüber, und wenn sie erst die Grenze eine halbe Meile weit hinter sich hatten, war jede Gefahr so gut wie vorüber. Der Zugang zum Kruge war durch Wald und Garten so gedeckt, daß es schon eine ganze Reihe höchst unglücklicher Zufälle geben mußte, um bei Fremden, die das Geschäft nichts anging, überhaupt nur einen Argwohn aufkommen zu lassen. Der einzige Mitwisser aber, den Frau Kalinna im Dorfe hatte und haben mußte, weil sie's allein nicht hätte schaffen können, war der alte Knecht Schwiegel. Und der hielt den Mund, denn er stand sich bei dem Geschäfte nicht schlecht und war dem Hause, in dem er seit seiner Jugend diente, treu ergeben. Sein Amt war es, an den Abenden, die für das Grenzgeschäft bestimmt waren, eine Art von Aufklärungsdienst zu verrichten, ob nämlich in dem an den Kruggarten grenzenden Walde alles in Ordnung war. Traf er dabei auf einen patrouillierenden Grenzwächter, so erklärte er, daß er hinter einem Stück seiner Herde her wäre, das sich unter Tags verlaufen hätte, und wußte seine Angst und Sorge so eindringlich zu schildern, daß der mitleidige Beamte ihm suchen half. An einem solchen Abend aber kehrten die Ballenträger ein, [illegible] in einer dichten Tannenschonung den Rest der Nacht und den folgenden Tag, bis sich eine günstigere Gelegenheit bot. Der gute Schwiegel nämlich war so besorgt um seinen angeblich entlaufenen Schützling, daß er [illegible] der Dunkelheit mitgenommenes Laternlein schwenkte und immerfort mit lauter Stimme schrie: „Koffula, mein Liebling, mein Augapfel, mein Täubchen, komm nach Hause, die andern bangen sich nach dir!" Zuweilen aber nannte er die entlaufene Kuh auch Stasseia oder [illegible], um einige Abwechslung in dieses System zu bringen. Wenn aber die Grenzwächter der zweiten Absperrungslinie, die um ein beträchtliches weiter [illegible] als die dicht hinter der Grenze stehende, im Kruge verkehrten, ehe sie sich auf ihre Posten begaben, dann ging ihnen der alte Schwiegel nach, um zu erkunden, wo sie blieben. Und standen sie an der Schikorrer Landstraße, dann führte er die Leute des Herrn Sandelholz auf einem schmalen, aber sicheren Fußsteige mitten durch das große Torfbruch; hatten sie aber den Weg von [illegible] besetzt, dann mußte ein großer Bogen mitten durch den Hochwald geschlagen werden, weil der [illegible] Weg dicht neben dem Bruche entlang lief. Sollten die Ballenträger jedoch trotz aller Vorsichtsmaßregeln einmal den Grenzjägern in die Hände fallen, dann war abgeredet und ausgemacht worden, daß sie über das Ziel ihres Ganges unverbrüchlich zu schweigen hatten.

So war alles geschehen, was menschliche Voraussicht ersinnen konnte, um das Grenzgeschäft vor berufener und unberufener Störung zu sichern. Und es warf etwas ab! In den zwei Jahren hatte Frau Kalinna die Seidenbergsche Hypothek getilgt, schon hier und da an sicheren Stellen gespartes Geld angelegt, und wenn noch ein paar Jährchen ins Land gingen, dann stand das Haus wieder im alten Glanze. Dann konnte sie's verschmerzen, daß sie diesem windigen Schreiber, dem Bräutigam ihrer Tochter Anna, eintausend Thaler Mitgift hatte versprechen müssen, die am Tage vor der standesamtlichen Trauung fällig waren — anders tat es nämlich dieser habgierige Mensch nicht — und ihrem Jungen konnte sie einmal, wenn sie aufs Altenteil ging, das väterliche Erbteil ungeschmälert in die Hände legen. Am liebsten hätte sie ja gehabt, er brauchte davon nichts zu erfahren, auf welche Geschäfte sich seine Mutter hatte einlassen müssen; wie aber die Dinge einmal lagen, konnte sie es ihm auf die Dauer nicht verschweigen, oder sie hätte von heute auf morgen das ganze Geschäft aufgeben müssen. Daß man aber ein so einträgliches Brot nicht fortwarf, das mußte doch auch der Junge einsehen, trotz der verbohrten Ansichten, die er mit seinem bunten Rock vom Militär mitgebracht hatte. Nur mußte man mit der Aufklärung natürlich noch ein wenig warten, bis er wieder zu Hause recht warm geworden war und für das väterliche Besitztum so die richtige Liebe gefunden hatte! . . .

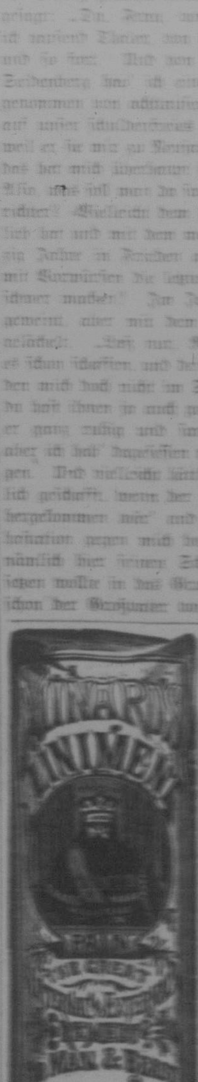
So stand Frau Kalinna und sann und sann, bis es in der großen Wirtsstube schon ganz dunkel geworden war. Und als einer der Gäste, die am Abend in der guten Stube saßen, einer von den „Herren Reffrendariussen" aus der nahen Stadt, den Kopf zur Tür hereinsteckte und sie mit dem üblichen Zuruf begrüßte: „Na, Frau Kalinnachen, was kost't das Toppchen Kaffee?", da war ihre gute Laune schon längst wiedergekehrt. Sie wandte sich lachend um und rief zurück: „Ein Dittchen, Bruderchen, ein Dittchen bloß! Und entschuldigen Sie man, daß noch kein Licht brennt, aber ich werd' die Margell, die Marie, gleich zum Anstecken schicken!" . . . Die zur stehenden Redensart gewordene Begrüßungsformel aber stammte von einem lustigen Vorkommnis. Eines Tages nämlich war der neu ans Gericht versetzte Erste Staatsanwalt aus dem Städtchen gekommen, um sich davon zu überzeugen, ob seine Referendarien ihm von der guten Verpflegung in dem Kalinnaschen Wirtshause nicht zu viel vorgeschwärmt hatten. Und da er bei dem regnerischen Herbsttage zu dem Spaziergange einen verschlissenen Lodenmantel mit dem dazugehörigen Jagdhute angezogen hatte, so hielt ihn die Krugwirtin für einen durchpassierenden Stromer und kredenzte ihm den gewünschten Kaffee in der für Gäste solchen Schlages üblichen Weise. Sie hieß ihn in der großen Stube niedersitzen und setzte ihm einen mächtigen Blechtopf vor, in dem sich der männiglich „Plurksch" genannte Handwerksburschenkaffee befand, das heißt ein Aufguß heißen Wassers auf viel Cichorie und einige wenige Bohnen. Dazu aber aus freier Hand eine altbackene Semmel. Und als der Herr Erste Staatsanwalt unter ihrer Aufsicht — des Topfes wegen nämlich, den manche Gäste dieses Kalibers gern mitgehen hießen — das Getränk verzehrt hatte, da klopfte sie ihm bei der Frage nach seiner Schuldigkeit herablassend und wohlwollend auf die Schulter und sagte: „Ein Dittchen, Bruderchen, ein Dittchen bloß." Der hohe Herr aber, der aus dem „Reich" gekommen war, ließ sich's erklären, daß dieser Ausdruck ein Zehnpfennigstück bedeute, entrichtete den ihm gering erscheinenden Betrag und sprach am anderen Tage seinen Referendarien seine Anerkennung darüber aus, daß sie sich genug bescheidenen Sinn bewahrt hätten, um an solchen frugalen Genüssen Gefallen zu finden. In der Folge freilich wurde er über seinen Irrtum aufgeklärt und bekam von nun an, wenn er auf einem Spaziergange bei der Krugwirtin einkehrte, seinen Kaffee in der Putzstube serviert, dazu lockeres Schwarzbrot, goldgelbe Butter und rosig leuchtenden Schinken. Die Bezahlung aber blieb stets die gleiche, denn das hatte Frau Kalinna sich als Sühne für ihr sonst eigentlich unverzeihliches Versehen bescheidentlich und unter tausend Entschuldigungsworten ausgebeten. Und sie heimste damit zugleich, freilich ohne es vielleicht beabsichtigt zu haben, noch einen ganz besonderen Vorteil ein. In der guten Gesellschaft des Städtchens, zu der natürlich auch die Assistenten und der Herr Oberkontrolleur der Steuerbehörde zählten, sprach sich das harmlose Vorkommnis bald herum und bildete an diesen maßgebenden Stellen eine neue Schutzwehr gegen jeglichen Verdacht und Argwohn. Wer sollte wohl auf die Vermutung kommen, daß in dem Hause dieser gemütlichen und tüchtigen Frau, in dem der Herr Erste Staatsanwalt sozusagen als ein Stammgast verkehrte, sich die Centralstelle fast für den ganzen unerlaubten Grenzverkehr befand? Und daß von hier aus jährlich Tausende und Tausende von Warenballen unverzollt ins Inland gingen?

(Fortsetzung folgt)

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.

Wir laden Sie höflichst ein, unsere
Herrenanzüge
sowie Kinderkleider
zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die übergroße Auswahl in
Schuhen und Stiefeln
Möbeln
und Pferdegeschirren
Wir zahlen stets die höchsten Preise für Farmprodukte.

Erbschaften
Bankguthaben und sonstige Forderungen eingezogen.
Vollmachten [illegible]
[illegible]
Geldsendungen nach Rußland und anderen Ländern prompt unter Garantie.
J. Lehrenkrauss & Sons
Bankiers Etabl. 1878
359 Fulton St., Brooklyn New York


Das Original und einzig Echte
Schütze [illegible]
Minard's Liniment

Kinder Schreien nach Fletcher's
CASTORIA
Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.
Was ist CASTORIA
Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.
ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von
Chas. H. Fletcher
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt, Ist In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Ach so!

„Wo gehen Sie denn diesen Sommer hin, um auszuruhen?"

„Dieses Jahr habe ich's zum Glück nicht notwendig — meine Frau verreist!"

Canadian Pacific
Arbeitertag
6. September 1915
Fahrkarten zum Verkauf von allen Stationen Port Arthur und westlich, vom 3. bis zum 6. September einschließlich. Gültig für Rückfahrt bis zum 8. September. Für weitere Information befragen Sie irgendeinen Ticket-Agenten der Canadian Pacific Railway oder schreiben Sie an
District-Passenger-Agent,
Regina, Sask.